Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

sache die von Curtius (zeitschr. II, 330) ausgesprochene und neuerdings von Lottner (zeitschr. XI, 204) aufgenommene ansicht, nach welcher die germanische lautverschiebung mit der verschiebung der aspirate begann, eine neue stütze gewinnt. Denn es erscheint einestheils die verschiebung beider aspiraten in die entsprechenden ungehauchten laute als ein vorgang, welchen das germanische mit den zunächst verwandten sprachzweigen gemein hat, und welchem überdies auch im griechischen und sanskrit ein vielfaches herabsinken der weichen aspirate zur media und im griechischen der harten aspirate zur tenuis, wie wir oben zeigten, zur seite ging. Ebenso vergleicht sich die aspiration der tenuis, welche wir im griechischen und arischen vielfach wahrnehmen, der gotischen verschiebung der tenuis, d. h. derjenigen tenuis, welche bei der ausscheidung des gotischen noch als tenuis vorhanden war. Nur der dritte vorgang bei der lautverschiebung, nämlich die verschiebung der media zur tenuis, findet, abgesehen von einzelnen wohl mehr zufälligen berührungen, nichts entsprechendes auf dem nichtgermanischen sprachgebiete, und diente im germanischen offenbar dazu, um das durch die ersten beiden verschiebungen gestörte gleichgewicht der laute wieder herzustellen.

Zweite abhandlung.

Ueber das ursprüngliche vorhandensein von wurzeln, deren anlaut und auslaut eine aspirate enthielt.

Bei der frage nach dem ursprünglichen vorhandensein von wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute ist es vor allem nothwendig, auf die beiden folgenden bekannten wohllautsgesetze des griechischen und des sanskrit zu achten, die ich der deutlichkeit wegen hersetze:

„Wenn eine wurzel mit einer aspirate auslautet und

mit einem der aspiration fähigen konsonanten beginnt, und der auslaut derselben durch einwirkung irgend eines andern lautgesetzes seine hauchung verliert, so tritt diese auf den anlaut über. Doch gilt dies für das sanskrit nur, wenn der auslaut der wurzel eine weiche aspirate, und der anlaut eine nicht palatale media ist; und für das griechische nur, wenn der anlaut τ ist.“ Eine ausnahme bilden für das griechische nur τεύχω, τυγχάνω mit ihrem gemeinschaftlichen fut. τεύξομαι u. s. w., und τρύχω, fut. τρύξω. Für das erste ergiebt sich, wie oben gezeigt, χ als eine spätere umbildung des ursprünglichen, auch in den ableitungen und im aorist τετυκεῖν erhaltenen κ, was sich für τρύ-χ-ω (aus τρύ-ω) nicht nachweisen läfst. Es gilt dies gesetz im griechischen, auch wenn der auslaut eine ursprünglich harte aspirate darstellt, wie in ταχύ-ς comp. θάσσων (s. d. erste abh.), und auch für den fall, dafs die wurzel niemals gleichzeitig eine aspirate sowohl im anlaute, wie auch im auslaute enthalten hat, wie in τρέχω (= got. þragja) fut. θρέξομαι. Das zweite gesetz können wir allgemein so aussprechen:

„Wenn in zwei konsonantengruppen eines wortes, welche durch einen vokal getrennt sind, aspiraten vorkommen, die derselben wurzel angehören, so wird eine derselben, in der regel die erste, ihrer hauchung beraubt. Nur vereinzelt geschieht dies in dem falle, wo die aspiraten verschiedenen wurzeln, oder verschiedenen suffixen, oder die eine einer wurzel, die andere einem suffixe angehört, oder wenn mehr als ein vokal zwischen den konsonantengruppen steht (wie in ἐχε-χειρία, τηλεθόων).“

Es unterliegt keinem zweifel, dafs die reduplikation ursprünglich aus einer wiederholung der ganzen wurzelsilbe hervorging, wie dies besonders die intensivbildung (z. b. dár-dhar-shi, du hälst fest, von dhar, dhṛ παμφαίνω vom thema φαν) vor augen stellt; es mufs daher ursprünglich auch die aspirate als solche wiederholt worden sein, und erst später als die wiederholte wurzel zu einem worte verschmolz, und das obige wohllautsgesetz in wirksamkeit

trat, die eine der aspiraten ihre hauchung eingebüfst haben. Ja wir finden diese reduplikation in schallnachahmenden worten noch vielfach erhalten; ohne dafs das obige gesetz, welches hier die beabsichtigte nachahmung der naturlaute stören würde, angewandt wird (gharghara, ghurghurā, gharghurghā, ghurghura, jharjhára, jhiñjhī u. s. w.).

Nicht so einfach ist die entscheidung in bezug auf die gestalt der wurzel selbst. In bezug auf sie würde aus dem obigen gesetze folgen, dafs es im griechischen und im sanskrit keine wurzel gebe, welche in dem uns überlieferten zustande der sprache gleichzeitig eine aspirate im an- und auslaute darböte. Dies ist nun, abgesehen von einzelnen von den ind. grammatikern angeführten dialektischen nebenformen, und von den griech. formen ἐ-θάφ-θην, τε-θάφ-θαι, τε-θάφ-θω, τε-θάφ-αται (von θάπτω), und τε-θραφ-θαι, ἐ-θρέφ-θην (von τρέφω) durchweg der fall. Dennoch wäre es ungerechfertigt, wenn man daraus auf das ursprüngliche vorhandensein von aspiraten im an- und auslaute schliefsen wollte. Aber noch weniger ist es gerechtfertigt, wenn man ohne weiteres, als eine art axiom, annimmt, dafs jenes wohllautsgesetz von den ersten anfängen der sprachentwicklung an schon bestanden habe. In diesen letzteren fehler verfällt Bopp, wenn er in seiner vergleichenden grammatik (§. 104) als grund gegen wurzeln mit an- und auslautender aspirate anführt, „dafs die sprache schon in der ursprünglichen einrichtung der wurzeln (von dem angeführten wohllautsgesetze geleitet) dem gleichzeitigen vorkommen der aspirate im an- und auslaute vorgebeugt haben werde“. Allein es handelt sich ja eben darum, ob, was überdiefs principiell höchst unwahrscheinlich ist, jenes wohllautsgesetz von anfang an bestanden habe. Die sichere entscheidung dieser frage kann nur auf historischem wege gewonnen werden. Nun zeigt sich dies gesetz nur in zwei sprachkreisen: im arischen und griechischen. In den italischen sprachen hingegen ist es nicht herrschend, wie das lat. fefelli, die oskischen formen fufans, fefacust, fefacid, feiho, hafiest beweisen. Zwar sind f und h keine ächten aspiraten, aber sie

vertreten deren stelle, und wenn in der that jenes wohllautsgesetz schon vor der ausscheidung des italischen sprachzweiges aus dem gesammten stamme geltung hatte, so ist nicht abzusehen, warum sich späterhin wieder beide die aspiraten vertretenden Spiranten hergestellt haben sollten, obgleich die eine derselben ihren hauch schon eingebüfst hätte. Noch entschiedener weist das gothische auf die spätere entstehung jenes wohlsautsgesetzes und auf wurzeln mit ursprünglich anlautender und auslautender aspirate hin. Denn wenn es schon vor der ausscheidung des germanischen sprachzweiges bestand, so mufste, da der alten aspirate gothische media entspricht, einestheils die reduplication der media vermieden sein, andrerseits es im gothischen keine wurzeln mit an- und auslautender media geben. Keins von beiden ist der fall. In ersterer beziehung können wir got. gaigrot von gretan, was, wie unten gezeigt werden soll, nicht zu skr. krand gehört, anführen. In letzterer beziehung zeigt sich, das unter allen neun möglichen gruppen von wurzeln mit an- und auslautender muta keine so stark vertreten ist, als die mit an- und auslautender media. Dies als ein blofses spiel des zufalls anzusehen erscheint unmöglich; und es wird danach als sicher begründet angenommen werden dürfen, dafs das fragliche wohllautsgesetz vor der aussonderung nicht nur des germanischen sondern auch des italischen sprachzweiges noch nicht bestanden habe. Eine spracherscheinung, die auf das gegentheil hinweise, ist, so viel mir bekannt geworden, noch von Niemand angeführt worden. Ebenso drängt das häufige vorkommen gothischer wurzeln mit medien im an- und auslaute zu dem schlusse hin, dafs es in dem gemeinsamen sprachstamme wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute gegeben habe. Doch müssen zuvor die einzelnen wurzeln verglichen werden, ehe dieser schlufs mit sicherheit gezogen werden kann.

Es kommen hier, wenn die harten aspiraten des sanskrit vorläufig ausgeschlossen bleiben, vorzugsweise diejenigen wurzeln in betracht, welche im sanskrit mit einer media

anlauten und mit einer weichen aspirate schliefsen. Ich betrachte zuerst die mit b anlautenden, und stelle unter ihnen ein beispiel voran, welches sich durch alle vier hier in betracht kommende sprachzweige mit gröfster sicherheit verfolgen läfst, und welches gewissermafsen als repräsentant der übrigen betrachtet werden kann, indem sich die an ihm hervortretenden lauterscheinungen in den übrigen fast überall auf genau entsprechende weise wiederholen, nämlich

1. budh-ná-s, πυθ-μήν, fund-u-s, alts. bod-m,

wo die übrigen germanischen dialekte alle gleichfalls den anlaut b zeigen, während d und t auf eine unregelmäfsige weise unter ihnen wechseln. Die anlautende media des sanskrit wird ersetzt im griechischen durch die tenuis, im lateinischen durch die aspirate, im germanischen durch die media. Von diesen lauten steht nur die lateinische aspirate mit der deutschen media in harmonie, alle übrigen fünf vertretungen sind anomal. Und dennoch wiederholt sich dieselbe reihe der erscheinungen fast in allen wurzeln der genannten art. Daher hat man, um diesen anomalien zu entgehen, von dem gedanken aus, dafs das sanskrit die ursprünglichen lautstufen bewahrt habe, theorien ersonnen, durch welche man diese unregelmäfsigkeiten für jeden einzelnen der übrigen sprachzweige zu erklären sucht. Für das griechische hat zu dem ende zuerst Pott und ausführlicher Benary in seiner lautlehre die gleichgewichtstheorie aufgestellt, welche von den meisten neueren sprachforschern (so auch von G. Curtius, Schleicher comp. §. 143) adoptirt ist. Benary erklärt die erscheinung, dafs z. b. skr. budh- gleich griech. πυθ- ist, dadurch, dafs, da die aspirate im griechischen hart wurde, im anlaute statt der media, um das gleichgewicht herzustellen, die tenuis eingetreten sei (p. 195). Dies gleichgewicht findet er gestört, wenn aus budh, was zwei weiche laute enthält, *βυθ- geworden wäre, welches einen weichen und einen harten laut (θ) enthalten würde; und dies gleichgewicht soll durch die erhärtung des β zu π wiederhergestellt werden. Diesem ausdrucke (des gestörten und wiederhergestellten gleichge-

wichts) vermag ich keinen andern sinn unterzulegen, als dafs die harten laute unter sich als gleichwiegend gesetzt werden, und ebenso die weichen unter sich, hingegen die harten den weichen ungleichwiegend, und dafs die griechische sprache eine vorliebe für das gleichgewicht des an- und auslautes der wurzeln gehabt habe. Untersuchen wir diese vorliebe für das gleichgewicht genauer. Vier arten des gleichgewichtes sind für das griechische denkbar. Erstens beide laute können weich, also an- und auslaut medien sein, zweitens der anlaut kann eine tenuis, der auslaut eine aspirate, oder umgekehrt jener eine aspirate, dieser eine tenuis, oder endlich beide können tenues sein. In bezug auf die erste lautkombination zeigt sich im griechischen ein durchgreifendes, aber, soviel ich weifs, bisher nicht beachtetes gesetz, nach welchem es im griechischen keine wurzel mit zwei medien und einem dazwischenstehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokal giebt. Es versteht sich von selbst, dafs in den reduplicirten formen, wie in *δίδωμι*, *δαιδάλλω*, *δενδίλλω*, oder in ableitungen wie *βά-δην*, *βα-δ-ίζω* zwei medien zu beiden seiten des vokales hervortreten können, ohne dafs dadurch das gesetz beeinträchtigt würde. Die einzige ausnahme würde das *ἅπαξ λεγόμενον* des Theocr. *δαγύς* (wächserne puppe der zauberer) bilden, wenn hier nicht die lesart (neben *δατύς*) zweifelhaft, und der fremde ursprung nicht wahrscheinlich wäre. Nicht viel besser steht es mit der zweiten und dritten gleichgewichtsform. In der that scheint es kaum eine griechische wurzel zu geben, welche ursprünglich mit einer tenuis anlautete und mit einer aspirate auslautete oder umgekehrt, in der art nämlich, dafs in den übrigen sprachen die regelmäfsige vertretung stattfände. Vielmehr sehen wir die erstere dieser formen regelmäfsig der form des sanskrit: media, vokal, weiche aspirate und den nach der obigen darstellung hiermit zusammengehörigen formen der andern sprachen parallel gehen, wie das obige beispiel vor augen stellt. Als die einzigen fälle, welche hier eine anderweitige entsprechung in

der art darböten, dafs die tenuis im anlaute und die aspirate im auslaute der wurzel ursprünglich erscheint, habe ich gefunden τρέχω = got. þrag-ja (laufen), wo aber das lit. stroka-s (eile) ein ursprünglich anlautendes s wahrscheinlich macht, und vielleicht κεύθω (thema κυθ), verglichen mit ags. hyd-an, hed-an, ahd. huot-jan; aber auch dieser zweite fall ist höchst unsicher, da das griech. κεύθω in viel näherer beziehung zu dem gleichbedeutenden skr. gudh, guh (verhüllen) steht, und sich im sanskrit von einer wurzel *kuh, von der wir überdiefs nicht wissen, ob das h ein dh oder eine andere aspirate vertritt, nur höchst unsichere spuren zeigen (kuha, kúhaka, kuhana, kuhayāmi, kuhū, kuhara, kuhūla = kukūla, kūhanā, kūhā = kujjhaṭi-kā, welche die bedeutungen gaukler, gaukelei, durch gaukeleien betrügen, neumond, höhle, nebel u. s. w. haben, s. Pet. lex.). Jedenfalls ist also die zweite und dritte gleichgewichtsform, welche ursprünglich als anlaut eine tenuis und als auslaut eine aspirate oder umgekehrt darbietet, nur sehr schwach, wenn überhaupt, vertreten. Nur die vierte gleichgewichtsform mit tenuis im an- und auslaute ist eine im griechischen normale; aber sie wird reichlich überwogen durch die zahlreichen wurzeln, in denen kein gleichgewicht der bezeicheten art stattfindet; und zwar treten alle fünf arten des nichtgleichwiegens, und die meisten in grofser fülle hervor. Von einer vorliebe des griechischen für das gleichgewicht zwischen an- und auslaut der wurzel kann also nicht die rede sein. Man müfste also das Benary'sche gesetz dahin abändern, es suche die griechische sprache bei allen umwandlungen das verhältnifs des gewichtes zwischen anlaut und auslaut, wie es einmal besteht, zu erhalten, und namentlich dann, wenn beide im gleichgewichte stehen; aber auch davon finden wir aufserhalb des gebietes, zu dessen begründung die ganze theorie dienen soll, keine spur. Von der Benary'schen auffassung unterscheidet sich die von Schleicher (a. a. o.) nur durch den wortausdruck, indem die weichen laute als tönende, die harten als stumme, das gleichgewicht als lautähnlichkeit, und die herstellung des gleich-

gewichtes als assimilation bezeichnet werden. Um die im lateinischen stattfindende unregelmäfsigkeit (lat. fund-u-s = skr. budh-ná-s) zu erklären, hat Benary das umspringen der hauchung von dem auslaute auf den anlaut geltend gemacht, und auch diese annahme ist von den meisten neueren sprachforschern adoptirt. Allein ein solches umspringen ist auf dem gebiete der italischen sprachen nirgends nachgewiesen, und auch die analogie des sanskrit ist hier nicht maſsgebend, da die entsprechende erscheinung im sanskrit an bestimmte, hier nicht eintretende bedingungen geknüpft ist, und über dies das lateinische im gegensatze gegen das sanskrit die inlautende aspirate fast überall wie eine media behandelt. Endlich für die anomalie des gothischen und germanischen überhaupt hat man bisher noch keine theorie geltend gemacht, sondern hier läfst man die anomalie als solche stehen, wie z. b. Curtius in no. 326, 327, 328, 329, 145, 318, 138, Schleicher in §. 143. Alle diese anomalien verschwinden und jene zu ihrer erklärung ersonnenen und höchst bedenklichen theorien werden überflüssig, wenn man in den betrachteten fällen urspüngliche wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute annimmt, welche sich in allen jenen sprachen nach den allgemeinen, für diese sprachen geltenden gesetzen umgestalteten. Nehmen wir z. b. in dem obigen budh-ná-s, *πυθ-μήν* u. s. w. urspünglich zwei aspiraten (bh, dh) an, so muſste im sanskrit und griechischen bei der entwicklung des oben besprochenen wohllautsgesetzes eine, und zwar der regel nach die erste, ihre hauchung einbüſsen, wodurch, da die aspirate im sanskrit weich, im griechischen, wenigstens von einem gewissen zeitpunkte an, hart war, dort b, hier *π* hervorgehen muſste, letzteres wenigstens, wenn die zeit, wo das wohllautsgesetz in kraft trat, hinter jenem zeitpunkte lag; im lateinischen hingegen, wo, wie oben gezeigt, dies gesetz nicht herrschte, blieb die aspirate als f erhalten, und im germanischen verschob sie sich regelrecht zu b. Statt der drei anomalien, die auch unter einander in keiner beziehung stehen, hat man bei dieser annahme überall die organischen umwand-

lungen, und hat nicht nöthig, durch künstliche, jedes anderweitigen haltpunktes entbehrende hypothesen die erscheinungen zu erklären, oder, auf eine erklärung verzichtend, die umwandlungen als unorganisch zu betrachten. Für das griechische haben wir noch die erscheinungen genauer in's auge zu fassen. Es ergiebt sich, dafs, wenn die erste aspirate der wurzel im anlaute vor vokalen ihre hauchung verliert, ohne ausnahme die tenuis hervortritt, hingegen wo die zweite (die wurzel schliefsende) sie verliert, die media hervorgeht. Letzteres findet z. b. wie weiter unten erörtert wird, in *θυγ-άτηρ*, *φράσσω* (thema *φραγ*), *φεύγ-ω*, *θέλγ-ω*, (*θελγίν* neben *τελχίν*), *φιδ-άκ-νη* neben *πιθ-άκ-νη*, *φέβ-ομαι*, *φοῖβο-ς* (letzteres wahrscheinlich eine reduplicirte bildung aus bhā leuchten) und wohl auch in *θιγγάνω* statt. Hieraus folgt, dafs zur zeit, wo das oben erwähnte wohllautsgesetz eintrat, die aspirate im anlaute bereits erhartet war, im inlaute dagegen noch ihre ursprüngliche natur (als weiche aspirate) bewahrt hatte. Auch scheinen die anlautenden aspiraten vor *ρ* und *λ* gleichfalls in jener zeit noch weich geblieben zu sein, dafür sprechen *γράφ-ω* = got. grab-a, *βρεχμό-ς* = ags. brägen (s. u.), so wie auch *γλάφω* und *γλύφω*, (vergleiche auch unten *δολιχό-ς*). Wir müssen also nach der obigen entwickelung annehmen, dafs sich das wohllautsgesetz, nach welchem das gleichzeitige auftreten der aspiraten im an- und auslaute der wurzel dadurch gemieden wurde, dafs eine der beiden aspiraten ihrer hauchung beraubt wurde, in den beiden gesonderten zweigen des griechisch-arischen sprachstammes sich unabhängig entwickelte, und dafs namentlich zwischen der scheidung des griechischen vom arischen und der entwicklung dieses gesetzes im griechischen der zeitraum verflossen sein mufste, in welchem die anlautende aspirate (aufser vor *ρ* und *λ*) erhartete. Es ging dies gesetz in beiden sprachzweigen von dem in der natur der aspiraten begründeten streben aus, die häufung der aspiraten in demselben worte zu vermeiden. Beide sprachen verfolgten hierin nicht ganz denselben weg, und namentlich widerstrebten die arischen spra-

chen auch dem unmittelbaren zusammentreten zweier aspiraten, die griechischen nicht (aufser bei aspiraten desselben organs), während jene mit viel gröfserer konsequenz die an einer stelle verlorene hauchung auf einen andern laut desselben wortes zu übertragen, und dadurch die spuren jener hauchung zu bewahren suchten (z. b. skr. lab-dhá-s aus labh+ta-s, griech. γραπ-τό-ς aus γραφ+το-ς, skr. ghoxyāmi aus guh+syāmi, griech. κεύσω aus κυθ+σω, beide mit gunirung des wurzelvokals). Dennoch ist die übereinstimmung beider sprachzweige in der behandlung der aspiraten überwiegend, und namentlich im vergleich mit den übrigen zweigen des indogermanischen sprachstammes. Während jene die aspiraten theilweise oder ganz aufgaben, ohne einen ersatz dafür zu gewähren, beugten diese nur ihrer häufung vor, und suchten dabei dennoch, so weit es das sich immer vollkommener entwickelnde streben nach wohllaut gestattete, die hauchung möglichst treu zu bewahren. Wie denn überhaupt in diesen beiden sprachzweigen, auch wo sie sich scheinbar unabhängig von einander entwickelten, am hervorragendsten jedoch im sanskrit, sich auf der einen seite ein wunderbar feines gefühl für wohllaut ausbildete, und auf der andern seite damit das streben verbunden blieb, alle lauteigenthümlichkeiten der wurzel wenigstens in der gesammtheit der aus ihr entsprossenen bildungen und ableitungen unversehrt zur erscheinung zu bringen, und dadurch die wurzel in ihrem ursprünglichen vollen leben zu erhalten. Und auch diese übereinstimmung beider sprachzweige ist wieder nur eine der vielen erscheinungsformen, in welchen die weitreichende harmonie zwischen griechischem und arischem (vorbrahmanischen) wesen in sprache, poesie, mythus und leben uns entgegentritt, und zeugnifs ablegt von der mächtigen geistesentwickelung, welche das griechisch-arische stammvolk nach der abscheidung der übrigen völkerstämme durchmachte. Ich kehre nach diesen abschweifungen, welche mir für das verständnifs des ganzen nothwendig schienen, zur vergleichung der einzelnen wurzeln und zwar zunächst der mit ursprüngli-

chem bh anlautenden zurück. Die citate beziehen sich auf Curtius grundzüge (C.), wo die nummer, auf Schleicher's compendium (S.), wo der paragraph, auf Leo Meyer's vergleichende grammatik (M.), und auf Lottner's abhandlung im XI. bande dieser zeitschrift (L.), wo die seite angegeben ist.

2) budh; πυθ; —; bud } C. 328, M. 394
bódhāmi; πυνθάνομαι; —; biuda } S. 143;

das lat. putare gehört, wie oben gezeigt, nicht hierher.

3) bandh; *πενθ, *πειθ; *fad (?); band } C. 326
badhnâmi; ; biuda }
bandh-u-s; πενθ-ερό-ς
bandh-a-s; πεῖσμα; fas-ci-s(?); hd. band, bind-a.

Zu der nebenform mit u, skr. *bundh, gehört vielleicht lat. fūnis, und auf eine nebenform mit i scheinen griech. πίθο-ς fafs, πιθάκνη = φιδάκνη, lat. fidelia und vielleicht auch lat. fīlum, wenn es aus *fid-lum zu deuten ist, hinzuweisen. Auch geht die folgende wurzel vielleicht von derselben grundbedeutung aus.

4) —; πιθ; (fīd-es); bid, bad } C. 327,
πείθω; fīd-o; bidja, }

wo das gotische zwar für das präteritum das thema bad zeigt, aber im präsens (bidja) und in den ableitungen (bida, bidagva) auf ein thema bid hinzuweisen scheint.

5) badh, bādh; παθ, πενθ; fend; *badv (Grimm d. zeitschr. I, 437),
bâdhe ; πά-σχω; — fendo; (n. böd kampf, ags. beadu).

Hier weicht das griechische in der bedeutung von den andern sprachen merklich ab, indem skr. badh oder vadh „schlagen, tödten“, bādh „quälen“, lat. fendo wie es in offendo, defendo hervortritt, „stofsen“ bedeutet. Daran schliefst sich lit. bēdá (noth, elend) = russ. bēdá (elend, trübsal), altsl. bēda (zwang) an; sowie auch (an die form badh) das slav. bodą (stechen, stofsen). Aber der bedeutungsübergang zum griechischen πάθ-ο-ς, πάσχω tritt deutlich in den litauischen und slavischen worten hervor. Dafs das lat. pati nicht hierher gehört, ist oben gezeigt.

6) bāhú-s; πῆχυ-ς; —; n. bōg-r [C. 176, S. 143]
7) bahú-s; παχύ-ς [S. 143]

Das lat. pinguis gehört nicht hierher, da weder der anlaut, noch der folgende vokal stimmt. Es gehört wahrscheinlich mit dem zu skr. sphai (anschwellen) gehörigen sphigî (hüfte), und unmittelbarer noch mit dem altn. spik, ags. spic (speck) zusammen; und setzt eine adjektivbildung auf u aus jener erweiterten wurzel *sphig voraus. Die wurzel zu no. 7 ist:

8) bah, baṃh (wachsen). wovon got. bag-m-s (baum).
9) bhuj; φυγ; fug; bug
bhujâmi; φείγω; fugio; biuga } C. 163.

Hier weis't das gotische auf zwei aspiraten hin. Daſs im sanskrit die zweite aspirate, und nicht, wie gewöhnlich, die erste, ihre hauchung eingebüſst hat, scheint darin seinen grund zu haben, daſs die palatale media (auſser in schallnachahmenden wörtern) nicht gern aspirirt wird, weshalb auch z. b. das gesetz des umspringens der hauchung auf den anlaut nicht dann anwendung findet, wenn dieser eine palatale media ist. Im griechischen tritt dieser fall (daſs die zweite aspirate statt der ersten ihre hauchung verliert) häufiger ein.

10) „ φραγ „ barg
φράσσω bairga } L. 200.

Hierzu wahrscheinlich

10a) „ βρεχμό-ς „ ags. brägen (s. o.)
11) „ flag-ellum, flīgo; bliggva (L. 200).

Das gotische bliggvan (thema blaggv) „geiſseln“ weis't a als den ursprünglichen wurzelvokal nach, welcher im lat. flagellum erhalten ist, während flīgo den übergang in die i-reihe zeigt.

12) bibhemi; φέβ-ομαι „ ahd. bib-en ags. bif-jan (beben) (L. 201, C. 409).

Die reduplikation, welche die skr. wurzel bhī in der stammbildung zeigt, ist hier ins thema gedrungen.

13) „ „ fiber; ahd. biber (L. 201).

Ehe ich zu den übrigen anlauten übergehe, habe ich

noch eine erscheinung anzuführen, welche für die bisher aufgestellten wurzeln mit zwei aspiraten, besonders für die in no. 1—8 aufgeführten, zeugnifs ablegt. Die vergleichung der mit skr. b, griech. *β*, lat. b, got. p anlautenden wörter ergiebt bekanntlich, dafs sie sich in keinen zwei der genannten sprachen einander entsprechen. Die einzige ausnahme bilden, aufser *βραχύ-ς* = brevis, *βοῦς* = bos, die schallnachahmenden wörter, welche in den drei erst genannten sprachzweigen mit b anlauten, und deren b daher auch im germanischen unverschoben bleibt, wie z. b. griech. *βλή-χω*, lat. balare, ahd. blā-zan, nhd. blöken und skr. barbara-s, griech. *βάρβαρο-ς*, welche sich auf die fremdländische sprache beziehen und diese gleichsam nachahmen, ähnlich das lat. balbu-s (C. 394—397, S. 117, 3). Es ist aus diesem eigenthümlichen verhältnisse schon an sich wahrscheinlich, dafs der anlaut b, aufser in schallnachahmenden wörtern, vor der sprachtrennung noch gar nicht bestanden habe, und daher die in jenen sprachen mit b (germ. p) anlautenden wörter ursprünglich einen andern anlaut gehabt haben werden. Für das lateinische und griechische ergiebt sich, dafs der anlaut b entweder aus gv entstanden ist (*βαρύ-ς*, *βαίνω*, *βοῦς*, lat. bos, *βοάω βίο-ς*, *βιό-ς*, *βία*, *βάλλω*, *βορά*, *βιβρώσκω* und wahrscheinlich *βαθύ-ς*, *βάπτω*), oder aus dv (bis, bellum, bonus), oder aus v (*βοίλομαι*, *βελτίων*, *βολβό-ς*, *βλαστό-ς*, *βρίζα*, *βρέχω*, *βρόγχο-ς*) oder aus m vor l oder r (*βροτό-ς*, *βραδύ-ς*, *βλώσκω*, *βλίσσω*, *βλάξ*, *βληχρό-ς*, *βραχύ-ς* nach L. Meyer), oder aus bh (*βρέμω*, *βάζω*, *βασκαίνω*, *βρύω*, *βλύω*, *βλέπω*, bulla, balaena) oder aus p (*βόσκω*, bibo, buxu-s). Und was übrig bleibt, und nicht auf eine dieser arten sich erklären läfst, oder als entlehnt erscheint, steht ganz vereinzelt da und harrt noch seiner erklärung. Ebenso ist es schon an sich wahrscheinlich, dafs auch das skr. b im anlaute aus anderen lauten hervorgegangen sei, weil sonst nicht abzusehen wäre, warum seine vertreter sich nicht in den verwandten sprachen zeigen sollten. Nun sehen wir auch hier, wie im griechischen, b vor r aus m entstehen

in skr. brū, sprechen, indem diesem zend. mru entspricht, und vor r zwar m in b übergehen kann, aber nicht umgekehrt. Ferner wie auch im lateinischen v und b nicht selten wechseln (bāro = vāro, batillum = vatillum), so zeigt sich dieser wechsel zwischen v und b im sanskrit in sehr grofser ausdehnung, aber so, dafs theils v als das ältere erscheint, theils b. Faſst man den rest der mit b anlautenden sanskritwörter, die entweder keine nebenform, die mit v anlautet, zur seite haben, oder in denen (was das häufigere ist) b älter erscheint als v: so besteht dieser rest fast ohne ausnahme aus wörtern, in welchen auf den ersten vokal eine aspirate (mit oder ohne nasal) oder ein l folgt. Die letzteren sind bal und bil neben den offenbar dialektischen nebenformen *bhal und *bhil. Da auch die ersten beiden nicht unmittelbar belegt sind, so hat man ihre bedeutung aus den ableitungen zu ersehen. Zunächst gehört bala-m, kraft, nebst seinen ableitungen, da das lat. valor u. s. w. als ursprünglichen anlaut v nachweis't, nicht hierher. Nun sehen wir bali-s „nahrung, speise", bāla-s „knabe, kind", bālā „mädchen" die von den grammatikern angeführte bedeutung von bal „sustentare nutrire" (= bhṛ), wofür das beispiel bālayati bālam pitā „der vater ernährt das kind" angeführt wird, bestätigen. Dies führt zugleich auf die entstehung aus skr. bhar, bhṛ, indem das r sich, wie so oft, in l verwandelte und also zunächst die form *bhal erzeugte, und dann das bh durch einfluſs des die wurzel schlieſsenden l seinen hauch verlor. Ganz das entsprechende gilt von bil, woraus bíla-m, kluft, grotte, hervorging, und welches die grammatiker nebst der von ihnen gleichfalls angeführten, aber auch in ableitungen unbelegten wurzel *bhil, gewiſs richtig durch bhid (spalten) erklären. Letzteres muſs auch (s. Benfey gloss. zu Sām.) als die urform für bil betrachtet werden, indem, wie im auslaute der wurzel nicht selten geschieht, d in l überging, also zunächst *bhil entstand, worauf durch den oben berührten einfluſs des l die anlautende aspirate ihren hauch verlor. Dieser einfluſs des dem vokale folgenden l auf die

anlautende (weiche) aspirate wird auch dadurch bestätigt, dafs es aufser den genannten wurzeln *bhal und *bhil der grammatiker keine wurzel giebt, die mit weicher aspirate anlautet und mit l auslautet. Die wenigen wörter der form: „weiche aspirate, vokal, l“ sind entweder lautnachahmend, wie ghulaghulā-rava (eine art taube), jhillī (grille) u. s. w., oder dialektische, meist nur von den grammatikern angeführte nebenformen, wie ghola-yāmi untereinandermischen, einer prakritischen umgestaltung von ghūrṇayāmi, oder jhalā sonnengluth neben jvala-s (von jval); dhūli (staub) ist das einzige wort dieser art, was eine allgemeinere verbreitung hat. Hiernach scheint es also gerechtfertigt, wenn wir für das sanskrit eine abneigung gegen jene verbindungen annehmen, und voraussetzen, dafs das auf den vokal folgende l in der klassischen sprache die ursprünglich anlautende (weiche) aspirate ihrer hauchung beraubte, so dafs namentlich bal und bil auf den ursprünglichen anlaut bh zurückweisen. Was nach abzug der genannten formen für anlautendes b übrig bleibt, beschränkt sich (mit ausschlufs der blofs von grammatikern citirten worte) nach dem glossar von Bopp und von Benfey (zum Samaveda) auf folgende worte: baṇij (kaufmann), wo das b aus p erweicht ist (paṇ verkaufen, würfel spielen), die vedische betheurungspartikel baṭ, welche wahrscheinlich auf den ursprünglichen anlaut v zurückführt (s. Benfey gloss.), bāná-s = vāná-s pfeil = bundá-s, bṛbád-uktha für bṛhad-uktha. Ich gehe nun zu den übrigen anlauten über.

14) dih; (θιγ); fig; dig } C. 145
déhmi; (θιγγάνω); fingo; deiga } M. 385.

Dafs das got. deiga mit dem lat. fingo zusammengehört, wozu es auch neuerdings Curtius gestellt hat, beweis't aufser der form die so schön zusammentreffende bedeutung. Das g im germanischen zeigt sich in allen dialekten sehr konstant, und auch im got. deiga (πλάσσω), digans (ὀστρακινό-ς), daig-s (φύραμα) ist es bewahrt; nur das vereinzelt erscheinende gadikis (πλάσμα) zeigt eine abweichung. Es

weist also das germanische entschieden auf auslautende aspirate hin; die entsprechende sanskritform müfste daher digh oder dih lauten. Die skr. wurzel dih hat die bedeutung „mit weicher masse bestreichen“ und schliefst sich daher der grundbedeutung von fingo trefflich an. Dafs skr. h für gh stehe, beweis't unter anderm die nebenform san-degh-a für san-deh-a. Die laute sind in vollster harmonie, wenn als grundform die mit zwei aspiraten angenommen wird. Das griech. θιγγάνω stimmt lautlich gleichfalls, da, wie oben gezeigt, die wurzelschliefsende aspirate, wenn sie die hauchung verliert, in die media übergeht. Doch ist die bedeutung mit derjenigen, welche die übrigen sprachen entwickeln, keineswegs in so genauer übereinstimmung, dafs nicht noch zweifel obwalten könnten. Aus der wurzel dih stammt im sanskrit deha-s, deha-m körper, welches aber in den veden noch nicht in dieser bedeutung vorkommt; dagegen finden wir in den veden dehî (als femininbildung davon) in der bedeutung „aufwurf, damm, wall“; damit stimmt dehalî „aufwurf vor einem hause, auftritt, schwelle, terrasse“, so wie dehikā „ein insekt, welches die erde aufwirft“; upa-dehikā „eine ameisenart“, ud-dehikā „termite“. Und diese bedeutung des aufwurfes, oder gebildes aus erde haben wir auch für deha, körper, zu grunde zu legen. Dem deha-s entspricht nun buchstäblich genau griech. τοῖχο-ς, und mit neutralem suffix τεῖχ-ος, deren grundbedeutung also erdwall sein würde. Gegen die zusammenstellung mit τεύχω (Curtius no. 135) legt der vokal das entschiedenste zeugnifs ab, da οι und ει die regelmäfsigen gunirungen des i sind, ersteres regelmäfsig bei dem suffix o-, letzteres stets bei dem neutralen suffixe -ος.

15) dáh-āmi (brennen) „ „ ahd. tāht (docht)
áh-an (tag) got. dag-s,

wobei ich die deutung des skr. áhan aus *dah-an (Bopp gl.) adoptire. Dafs griech. δαίω, δαΐς nicht hierhergehört, wie L. Meyer (vergl. gramm. 385) annimmt, sondern für *δάϝjω, δαϝίς steht, und zu skr. du (brennen), gehört, wovon skr.

dava-s, davathu-s, dāvá-s (brand) herstammt, ist schon von Curtius (grundz no. 258) dargethan; und dafs lat. fax wegen des widerstreitenden auslautes (c) nicht hierhergehört, ist oben gezeigt.

16) duhitár; θυγάτηρ „ dauhtar [C. 318],

wo das griechische die zweite aspirate und zwar regelmäfsig umgewandelt hat; das got. h ist durch das folgende t bedingt. Dazu ist die wurzel:

17) duh „ „ dug
dogh-mi daug.

Das skr. duhitar weis't auf die wurzel duh, das got. dauhtar auf die got. wurzel dug zurück; beide entsprechen sich lautlich genau. Aber die bedeutung des got. dug-an (συμφέρειν, χρήσιμον εἶναι), wozu Grimm (gramm. II, 23) mit recht dauh-t-s (gastmahl, δοχή) stellt, scheint von dem begriffe der skr. wurzel duh (melken, milch geben), weit abzustehen, und das englische dug (brustwarze, euter) könnte der entlehnung aus dem celtischen (deogh- mammas sugere) verdächtig erscheinen. Allein der abstrakte begriff des got. dugan mufs aus einer sinnlichen bedeutung entsprungen sein; und die wurzel duh des sanskrit stellt uns diesen übergang vor augen. So wird die bedeutung „melken" übertragen auf die abstrakten begriffe: „etwas ausbeuten, daraus nutzen oder vortheil ziehen", und die bedeutung „milchen" d. h. „milch geben" auf die abstrakten begriffe: „etwas erwünschtes (nützliches) spenden", und aus diesem begriffe konnte sich die bedeutung „nutzen gewähren, nützlich sein", wie sie das got. dugan zeigt, so wie der begriff der bewirthung (dauht-s als übersetzung von δοχή) sehr wohl entwickeln. Das lat. ducere, got. tiuhan gehört natürlich nicht hierher.

18) druh; (θελγ); (fraud); ahd. trug
drúhyāmi; (θέλγω); triugu (altn. draug-r).

In bezug auf die bedeutung, so wie auf das griech. θέλγω, dessen vokal jedoch noch bedenken erregt, verweise ich auf Kuhn's darstellung in dieser zeitschrift (I, 180), und bemerke nur, dafs der grundbegriff ist „jemandem leid an-

thun besonders durch betrug, arglist, zauberei“ und daſs altn. draugr (gespenst, schatten des verstorbenen) zu dem skr. drub (unhold, unholdin) zend. druj (böser geist) genau stimmt. Das lat. fraus, welches sich in der bedeutung trefflich anschlieſst [vergl. skr. drógha-s, droha-s (beleidigung, betrug)], habe ich versuchsweise hierher gestellt; die organisch entsprechende form müſste *fraug- sein; da jedoch ein wechsel der aspiraten verschiedener organe durchaus nichts seltenes ist, und das lat. d in fraud- eine aspirate vertreten würde, so schien mir dieser versuch nicht zu gewagt. Im germanischen scheint sich eine gleichlautende, aber von einer andern bedeutung ausgehende wurzel mit jener vermischt zu haben, nämlich got. driuga (thema drug) „kriegsdienste thun“ verglichen mit ags. dryht altn. drōtt „genossenschaft, gefolge“, und insbesondere mit lit. drauga-s „genosse“, draugé, und in zusammensetzungen: draug- „mit“ altsl., russ. drugŭ „genosse, freund“, auch in dem sinne „ein anderer“. Zu diesen bedeutungen, welche auf den begriff der genossenschaft zurückgehen, finden wir im sanskrit nichts entsprechendes, wenn man nicht etwa das von den lexikographen angeführte druha-s „sohn“, druhī „tochter“ hierherziehen will. Das lat. trux würde zwar nach der obigen darstellung, nach welcher anlautendes lat. tr aus älterem dr, ursprünglichem dhr entstanden sein kann, im anlaute zu unserer wurzel stimmen, aber der auslaut weis't ihr, wie oben gezeigt, einen andern ursprung an.

19) „ τυφ-λό-ς „ got. daub-s, dumb-s (L. 199).

20) *drāgh; „ trah-o; drag-a
dīrgh-á-s; δολιχ-ό-ς.

Von der wurzel *drāgh (drâghe) lang machen u. s. w. stammen dīrghá-s lang, compar: drâgh-īyas, superl. drâgh-ishtha-s; drāgh-imán oder drāgh-mán die länge drāgh-áyāmi in die länge ziehen. Von besonderem interesse ist hier die gegen das wohllautsgesetz verstoſsende von den grammatikern angeführte nebenform mit zwei aspiraten: dhrāgh-e, von welcher der scholiast zu Pan. das perfekt

dadhrāghe bildet. Für das griech. δολιχό-ς, welchem genauer das altsl. dlŭgŭ, russ. dologŭ entspricht, ist zu bemerken, dafs nach dem obigen die weiche aspirate des sanskrit sich vor ϱ und λ im griechischen häufig in die media umsetzt, was durch das (später) eingeschobene o nicht gehindert wird. Das tr im lateinischen ist schon oben besprochen. Zu vergleichen ist Leo Meyer (in d. zeitschr. VI, 223), welcher jedoch unrichtig das hochd. träge hierherzieht, da dies schon auf gothischer stufe tr hat, welches sich im hochdeutschen bekanntlich nicht verschiebt.

21) (jabh); κεφαλή „ ahd. gebal.

Das ahd. gebal, gibilla bedeutet „schädel", und das damit verwandte gibil, gibili, altn. gafl „giebel", womit auch das nhd. gipfel zusammenhängt. Hiervon ist gabala, ags. gaflas (plur.), altn. gaffal „die gabel" ja auch weiter ags. geaflas (plur.) schwerlich zu trennen; dies führt uns auf die wurzel skr. jabh, jambh (den rachen öffnen, wonach schnappen), wobei in bezug auf den bedeutungsübergang die darstellung Kuhn's (zeitschr. I, 123 ff.) zu vergleichen ist. Sowohl das griechische in formen wie γαμφ-ηλαί, γαμφ-αί, γόμφο-ς = skr. jámbha-s, γόμφιο-ς = jambhya-s, als auch das germanische in formen wie ags. ceafle, ceaflas (plur.) (rachen), altn. kiaptr (rüssel, rachen, kinnbacken) u. s. w. weisen in vergleich mit den oben aufgestellten formen auf eine schon vor der sprachtrennung liegende spaltung der in skr. jabh aufbewahrten wurzel in eine form mit ursprünglicher aspirate im anlaute (germ. gab- griech. κεφ-) und auf eine mit der entsprechenden media hin. Beide mufsten im sanskrit lautlich zusammenfliefsen.

22) gadh „ „ *gad.

Die sanskritwurzel gadh (nach den grammatikern „vermischt sein") kommt in den veden mit ā und pari in der participialform â-gadh-ita, pári-gadh-ita vor, welche nach den herausgebern des petersburger wörterbuches wahrscheinlich die bedeutung „angeklammert", „umklammert" hat, ferner gehört dazu gádh-ia-s „was man festhalten mufs, zu

erbeuten". Der germanischen wurzel *gad legt Grimm (no. 545b) die bedeutung jungere bei, welche in dem alts. gigado, ags. gada, gegada, gädeling „der gefährte", dem ahd. gagat „verbunden", dem got. gadiligg „ἀνέψιο-ς", dem alts., ags. gador „zusammen", dem ags gegäde „versammlung", dem nhd. gatte, gatten, gattung, gatter, gitter, altn. gadda „zusammenheften", schwed. gadda sig „sich verschwören" hervortritt. Der grundbegriff scheint der der engen festen verbindung zu sein, vielleicht gerade in der besonderen anschauung des aneinanderklammerns, aneinanderheftens.

23) „ ἀγαθό-ς „ god-s (L. 197).

Das gotische wort leitet auf eine ursprüngliche form mit zwei aspiraten und dem wurzelvokal a, zu welcher das griechische, abgesehen von dem vorgesetzten a, stimmt; denn da zur zeit, wo die eine aspirate die andre ihres hauches beraubte, nach dem obigen die inlautende griechische aspirate weich, die anlautende hart war, so mufste entweder ἀγαθό-ς oder ἀχαθό-ς (Hesych.) hervorgehen, je nachdem das α vor oder nach jener zeit vorgesetzt wurde. Als wurzel ist no. 22 zu vermuthen mit dem bedeutungsübergange etwa durch den mittelbegriff „aptus" hindurch.

24) „ γραφ-ω; (scrib-o); graba (L. 197).

Hierzu die nebenformen mit λ: γλάφω, γλύφω, lat. glaber, glūbo. In bezug auf den anlaut ist hier und in no. 25 die erste abhandlung zu vergleichen.

25) „ „ gradu-s; grid-s, altn. grada (L. 198).

Zu beiden (in 24 und 25 erwähnten) wurzeln gehören formen mit anlautendem s, nämlich lat. scrib-o (zu γράφω) und ags. scrīd-e, ahd. scrīt-u (zu gradior) beide mit übergang in die i-reihe; ferner lat. scalp-o (zu γλάφ-ω), sculp-o (zu γλύφ-ω); und es ist als ursprünglicher anlaut entweder sk vorauszusetzen, und anzunehmen, dafs sich dieser vor r und l schon vor der sprachtrennung theilweise in die weiche aspirate umgesetzt habe, oder, was wahrscheinlicher ist, gh der urspr. anlaut sei, dem sich als eine art ersatz für die aufgegebene hauchung ein s vorgeschoben habe.

26) gṛdh „ „ gred-u-s (L. 198).

Die bedeutung der skr. wurzel gṛdh, gṛ́dh-yāmi „wonach gierig sein“ spiegelt sich in dem got. gredu-s „hunger“, dem altn. grad-ug-r, ags. graedig „gierig“ ab.

Alle bisher angeführten wörter leiten auf ursprüngliche wurzelformen mit zwei weichen aspiraten zurück, welche in den deutschen und italischen sprachen genau als solche behandelt werden, und von denen in den arischen und griechischen sprachen die eine, in der regel die erste ihre hauchung einbüfst. Es bleiben uns noch einige fälle zu behandeln, in welchen die harte aspirate, sei es nun dafs sie schon ursprünglich vorhanden, oder erst später aus der tenuis entstanden war, im griechischen und im sanskrit auf eine ursprünglich vorhandene weiche aspirate gleichfalls den einfluſs übte, dafs diese ihre hauchung verlor. Denn wurzeln mit harter aspirate im anlaute und weicher im auslaute oder umgekehrt sehen wir im sanskrit (und griechischen), abgesehen von einzelnen, wahrscheinlich aus den dialekten geschöpften, überdies zum theil nur auf unsicheren lesearten beruhenden nebenformen der grammatiker, ebenso vermieden, wie die mit zwei weichen aspiraten. In der that macht das germanische diese annahme sehr wahrscheinlich für die folgenden zwei wurzeln:

27) chid; σχιδ; scid; skaid
chinádmi; σχίζω; scindo; skaida } C. 295.

Hier weis't das germanische (gotische) auf den ursprünglichen wurzelauslaut dh hin. Doch folgt daraus keineswegs mit nothwendigkeit eine wurzel mit zwei aspiraten; sondern es ist möglich, ja wahrscheinlich, dafs der ursprüngliche anlaut sk war, und erst in dem gemeinschaftlichen griechisch-arischen sprachstamme die tenuis, wie wir dies auch späterhin nach der scheidung beider zweige so häufig eintreten sehen, sich durch den einfluſs des vorhergehenden s in die harte aspirate umwandelte, die dann im sanskrit mit s zu ch verschmolz. Dann hätten wir eine ursprüngliche form *skidh anzunehmen, deren auslautende aspirate sich, nachdem das k aspirirt wurde, und das wohl-

lautsgesetz, nach welchem das gleichzeitige eintreten der aspirate im an- und auslaute der wurzel vermieden wurde, in wirksamkeit trat, in d griech. δ umwandeln mufste.

28) chad „ „ skad-u-s.

Die bedeutung „schatten" schliefst sich an die bedeutung „zudecken, überdecken, verhüllen" auch „verdunkeln" der skr. wurzel chad (chādáyāmi) naturgemäfs an. Dem bei der vorigen wurzel gesagten entsprechend würden wir hier eine ursprüngliche form *skadh anzunehmen haben.

Blicken wir nun von hier aus auf die ausnahmen der ersten lautverschiebung, wie sie Lottner neuerdings (zeitschr. XI, 161) so fruchtreich zusammenstellt, zurück, so sehen wir sie, abgesehen von einer kleinen zahl dialektischer schwankungen, und von den unten zu erwähnenden fällen, welche auf einer art wahlverwandtschaft zwischen der liquida und der folgenden media beruhen, fast spurlos verschwinden. Betrachten wir zuerst den anlaut, so verschwinden von den fällen, wo die media unverschoben bleiben soll (p. 197), folgende, bei welchen ich auf die nummer der vorhergehenden aufstellung verweise: 1) god-s (no. 23), 2) graban (no. 24), 3) gredu-s (no. 26), 4) wurzel drug (no. 18), 5) dauhtar (no. 16), 6) bindan (no. 3), 7) biudan (no. 2), 8) altn. botn (no. 1), 9) altn. bōg-r (no. 6), 10) ags. geaflas (no. 21), 11) got. gibla, altn. gafl (no. 21), 12) dumb-s, daub-s (no. 19), 13) dag-s (no. 15), 14) ags. beado (no. 5), 15) ags. drygge trocken; denn skr. *drākh (trocken sein), welches noch nicht belegt ist, weis't sogar die ursprüngliche aspirate in der allerdings gleichfalls unbelegten form *dhrākh (mit gleicher bedeutung) auf; und es ist das beispiel nur deshalb oben übergangen, weil die wurzel eben unbelegt ist, und auch keine ableitungen aus derselben auftreten, auch der vokal u des germanischen, so wie die unregelmäfsigkeit des auslautes einiges bedenken erregt. Unter den noch übrigen ausnahmen ist entschieden zu beseitigen: got. gagga, ahd. gā, so oft es auch mit skr. gā, gam zusammengestellt ist. Denn da skr. gam (griech. βαίνω u. s. w.) durch die germanische wurzel kvam (got. kviman

u. s. w.) vertreten wird, und skr. gā (griech. βιβά-ς) mit ihm in nächster beziehung steht, so kann man schon darum nicht jene gleichung annehmen; skr. gā, griech. βα würde im deutschen **kvā lauten müssen. Nun findet sich aber zu der deutschen wurzel gā die genau entsprechende wurzel mit gleicher bedeutung in dem skr. hā, jihāmi, und es ist gar nicht abzusehen, warum man nicht ihr das deutsche gā und das reduplicirte gagg-an gleichstellen sollte; bestätigt wird diese gleichstellung einigermafsen durch das lit. żeng-iu (schreiten), indem nämlich das lit. ż der fast regelmäfsige vertreter von skr. h ist. Offenbar steht mit jener wurzel skr. hā, jáhāmi, jáhīvas (1. du.), part. hīná-s, welche die bedeutung „verlassen“ und in den verwandten sprachen, und zum theil auch in den ableitungen des sanskrit die bedeutung „sich auseinander thun, gähnen“ hat, in naher beziehung; nur dafs in ihr vielfach ein i oder j hinter dem anlaute sich entwickelt (*χα-, hia-re, altn. gi-a, hd. gi-en). Dafs got. gras nicht zu skr. gras, verschlingen, gehört, ist schon in der ersten abhandlung bei dem ersatze der anlaufenden aspirate durch lat. media (no. 2) gezeigt, und dafs altn. bulla = lat. ebullire keine ausnahme bildet, dort (no. 11) nachgewiesen. Die zusammengehörigkeit von ags. gilpan mit skr. garva, garba hat schon Lottner, und zwar mit recht, bezweifelt; vielmehr ist skr. garva (stolz) mit Lassen zu skr. gurú (schwer, wichtig, ehrwürdig) comp. gárīyas zu stellen, wozu form und bedeutung trefflich stimmen. Ferner altn. gala (singen, krächzen), gella (gellen), sind schwerlich zu skr. gṛ, jṛ zu stellen, da diese, wie Lottner (s. 165) richtig bemerkt, durch altn. kalla vertreten sind; und es liefse sich hier vielleicht das schallnachahmende skr. gharghara (geknister, gerassel, gelächter), ghargharā und ghargharikā (glocke, laute) herziehen. Was die zusammenstellung von diup-s (tief), daupjan (taufen) mit griech. δύπτω betrifft, so ist zu bemerken, dafs δύπτω eine jedenfalls spät entstandene erweiterung von δύω ist, und das lit. dub-u-s, dumb-u uns keine aufklärung über die ursprünglichen laute giebt. Das got. dal (thal), dail-s (theil) gehört

allerdings mit skr. dal (bersten), dala-m (abgerissenes stück, theil) zusammen; aber es ist wegen des auslautenden l (s. o.) zweifelhaft, ob d oder dh der ursprüngliche anlaut war; für letzteres könnte vielleicht dhalila (name eines thales im nördlichen Indien) sprechen. Allerdings steht skr. dal mit dṛ, dar in beziehung; aber ebenso wie ags. derjan (schaden) neben teran (zerreifsen), terjan (aufreizen) steht, so könnte der entsprechende parallelismus zwischen anlautendem d und dh wohl schon in die zeit vor der sprachtrennung reichen. Das got. gavi (gau), so viel verlockendes auch die zusammenstellung mit griech. γαῖα hat, wird doch wohl nicht hierzu zu stellen sein, sondern mit Grimm zu griech. χαμαί u. s. w. (s. o.), und die im auslaute der wurzeln häufige verwandlung von m in v angenommen werden müssen (vergl. Schweizer d. zeitschr. II, 305 und VII, 155). Endlich das altn. draum-r, hd. traum zu skr. drā (schlafen), lat. dormire zu stellen, ist in jeder beziehung bedenklich. Das germanische au ags. eá weist vor lippenbuchstaben meist auf einen ausgefallenen gaumlaut zurück [hd. baum = bagm-s; haubi-þ = skr. kakubha; altn. taum-r (zaum) = *tuhm von tuh ziehen, vergl. hochd. zuhil zügel; so auch ags. teám (suboles, was erzogen wird, Gr. gr. II, 146) aus gleicher wurzel; ags. hreám, geschrei, neben got. hruk-jan; ags. seám, ahd. saum = σάγμα]. Für draum-r bietet sich leicht die oben (no. 18) behandelte wurzel drug (trügen, bezaubern) dar, und es wäre die benennung des traumes nach den trug- oder schattengestalten (vergl. oben altn. draug-r), mit der er die seele bezaubert (vergl. θέλγειν bei Homer), eine recht angemessene; ebenso würde ags. dreám (musik) die musik als das die seele bezaubernde, berückende darstellen.

Als ausnahmefälle, in denen die gothische media der alten tenuis entsprechen soll, führt Lottner (p. 187) für den anlaut nur zwei beispiele auf, die er aber hernach (p. 191) selbst als zweifelhaft bezeichnet, nämlich gretan (weinen) zu skr. krand und dragan zu lat. traho. Dafs letzteres keine ausnahme bildet, ist oben (no. 20) gezeigt. Die grundbedeutung von krand ist „rauschen, brüllen," theils

vom geschrei der thiere (des pferdes, stieres, des kreischenden vogels), theils vom rauschen des meeres, der donnernden wolke, des knatternden feuers, des knarrenden rades; dann auch vom geschrei der menschen, namentlich vom schlachtgeschrei, klagegeschrei gebraucht. An das letztere würde sich die bedeutung des got. gret-an (weinen) anschliefsen können. Allein die lautverhältnisse führen uns zu einer andern wurzel von ähnlicher bedeutung, nämlich zu skr. *hrād rauschen, donnern, von welcher hrādinī der blitz des Indra, hrādunī unwetter, und mit kurzem vokale hradinī der flufs (vom rauschen benannt), hradá-s der teich, in den veden von einem teiche gebraucht, in welchen sich bäche brausend stürzen, später von dem tiefen teiche des tartarus. Es läfst sich daher, da hier der grundbegriff mit mit dem von krand nahe zusammentrifft, gretan ebenso gut mit hrād vermitteln, während letzteres der form nach genau zusammentrifft.

Die anlautende gothische aspirate bietet auch nach Lottner keine ausnahmen der verschiebung dar, wohl aber die anlautende tenuis, doch nur insofern sie in einigen beispielen alter tenuis zu entsprechen scheint (p. 185). Hier bildet zunächst das ags. päd = πάτο-ς nebst den entsprechenden formen der andern dialekte, jedoch nur in der speciellen bedeutung pfad, eine wirkliche ausnahme, während die wurzel fanþ (got. finþ-an), deren ursprüngliche bedeutung „gehen" sein mufs, und alle lebendigen ableitungsglieder derselben (ags. feðа = ahd. fendo fufsgänger, ags. feðe schritt u. s. w.) die regelmäfsige verschiebung zeigen. Die übrigen ausnahmen sind scheinbare. So ist ags. cal-o (kahl), welches sich bei Lottner unter den inlaut verirrt hat, oben als regelrecht dem skr. khal-atí-s u. s. w. entsprechend nachgewiesen. Wenn ferner got. tek-an dem lat. tango griech. τε-ταγ-ών entspricht, so glaube ich, dafs die unregelmäfsigkeit in den alten sprachen liegt, und hier durch ein oben für das griechische nachgewiesenes lautgesetz bedingt ist. Nämlich das got. tek-an würde bei regelmäfsiger verschiebung einem alten *dang, *dag entsprechen. Nun haben wir

gesehen, daſs im griechischen wurzeln mit zwei medien und einem dazwischen stehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokale durchaus vermieden werden; im lateinischen muſste dies gesetz wegen vertretung der aspiraten durch die medien verdunkelt sein. Nehmen wir daher jene wurzelform, auf die das gothische führt, als ursprünglich an, so muſste, als sich die abneigung gegen solche wurzelformen im griechischen und lateinischen zu entwickeln begann, eine umwandlung des einen lautes stattfinden, wodurch veranlassung zur erhärtung des anlautes geboten wurde. Die übrigen ausnahmen, welche Lottner dort anführt, betreffen alle das deutsche k, und namentlich in seiner stellung vor v und r, wo aber zum theil die organischen formen mit anlautendem h daneben vorkommen, wie in kvainon, altn. hvīna, in altn. kringla, hringr, und schon Lottner bemerkt mit recht, daſs hier das h (was aber ursprünglich dem ch lautlich näher gestanden haben muſs) als der ursprüngl. laut auf germanischem boden zu betrachten sei, der erst später (da er sich mehr zur weichen spirans verflüchtigte) wegen der schwierigkeit, ihn nun vor r, v, (l, n) hörbar zu machen, theils ganz wegfiel, theils zu k erhartete. Dieſs läſst sich auf alle dort angeführten beispiele anwenden; denn auch das altn. kynda (anzünden) steht nach den altnordischen lautgesetzen für *kvinda.

Für den inlaut hat Lottner (s. 188—197) nachgewiesen, worauf auch schon Grimm mehrfach hindeutet, daſs dort häufig die alte germanische aspirate (welche der tenuis der anderen sprachen entspricht) zur media herabgesunken ist, und daſs dieser übergang, der sich in vielen einzelnen fällen historisch verfolgen läſst, die ursache gewesen ist, daſs wir inlautender tenuis der anderen sprachen auf der ersten verschiebungsstufe des deutschen nicht selten und namentlich nach liquiden die media entsprechen sehen, wo die, auch in diesem falle häufigere, aspirate zu erwarten wäre; und ebenso hat er gezeigt (s. 200), daſs die verschiebung der media nach liquiden nicht selten unterbleibt, so daſs auch hier eine art wahlverwandtschaft zwischen liquida

und media sich kund giebt (s. 196). Aber in allen übrigen fällen ergeben sich, wenn man die oben entwickelten gesetze anwendet, die ausnahmen als nur scheinbar, oder beschränken sich auf eine äuſserst geringe anzahl von fällen, welche überdies fast alle zweifelhafter natur sind, oder sich auf dialektische schwankungen beschränken. So verschwinden zuerst alle von Lottner (s. 202) aufgeführten ausnahmsfälle, in denen gotische tenuis alter aspirate entsprechen soll, indem nämlich die letztere in diesen fällen als ursprünglich harte aspirate sich erweist, welcher nach dem obigen regelrecht gothische tenuis entspricht. Es sind dies 1) skip, skapan (s. erste Abh. gegen ende no. 8), 2) meki (no. 1), 3) ags. macjan (no. 7), 4) tacan (no. 6), 5) greipan (no. 10). Aehnliches gilt von den ausnahmen inlautend erhaltener media (s. 201), indem hier die gothische media ursprünglicher weicher aspirate entspricht, wie in der zweiten abhandlung für die folgenden fälle nachgewiesen ist; 1) grid-s (no. 25), wo wenigstens nachgewiesen ist, daſs auch das lat. gradus sich auf eine wurzel mit 2 aspiraten zurückführen läſst, 2) deigan (no. 14), 3) skaidan (no. 27), 4) skadus (no. 28), 5) biben (no. 12), 6) biber (no. 13). Ebenso würde ags. gläd fröhlich sein, wenn es wirklich zu skr. hlad gehört, was mir jedoch nicht sicher scheint, darauf hindeuten, daſs der ursprüngliche auslaut dh gewesen sei, dessen hauchung später der anlautenden aspirate weichen muſste; ferner das ahd. sweben, sweibon (schweben, schwanken), got. sveiban (*διαλείπειν*), altn. svīfa (schwanken, eilen) scheinen mir von ahd. sweif = *σοβή*, alts. suepan, ags. svīpan, svāpan, (fegen) = *σοβέω*, got. sveipan (in midja-sveipains), welche den griechischen formen in bedeutung und form (abgesehen von dem im deutschen schwankenden vokale) genau entsprechen, getrennt werden zu müssen. Es würde also als einzige ausnahme ahd. swīgan = griech. *σῑγάω* übrig bleiben, wo jedoch nicht klar ist, ob die unregelmäſsigkeit auf seite des deutschen oder griechischen liegt, oder überhaupt verwandtschaft stattfindet.

Am zahlreichsten sind die von Lottner (s. 185) ange-

führten ausnahmen für den fall, wo inlautende tenuis erhalten scheint. Allein hier sind erstens alle diejenigen fälle auszuschlieſsen, wo den deutschen wörtern nur lateinische, litauische, slavische (irische) entsprechen, da in allen diesen sprachen (abgesehen vom lat. f, was anlautendes sph vertreten kann) die tenuis von der ursprünglichen harten aspirate nicht geschieden ist, und der letzteren nach dem obigen gotische tenuis entspricht. Ferner sind auszuschlieſsen diejenigen fälle, in denen die übrigen sprachen schon (wie auch Lottner bemerkt) die media aufweisen, der dann regelrecht auf erster verschiebungsstufe die tenuis entspricht (wie hruk-jan neben κραυγ-ή, hveit-s neben skr. çvid, ut neben ud, þata neben tad, wo zu bemerken ist, daſs schon Pānini diese wörter in den formen ud und tad ansetzt). Ferner sind die fälle zu übergehen, in welchen nur in einer oder der andern dialektischen nebenform die abweichung eintritt, während alle übrigen formen und dialekte die regelmäſsige vertretung zeigen (altn. spak-r klug neben altn. spā für *spah weiſssagung, ahd. spahi weise, spahī weisheit, spehon u. s. w., ferner ags. sūcan neben dem normalen sūgan u. s. w. des angelsächsischen und der andern dialekte). Anders schon stellt sich die sache in ags. vīc, ahd. wīch = lat. vīcus, griech. ϝοῖκο-ς, indem hier nur das gothische die regelrechte form veih-s darbietet. Ferner fallen weg diejenigen beispiele, in welchen die gothische tenuis regelrecht einer ursprünglichen harten aspirate entspricht, nämlich in vairpan (erste abh. no. 9), in altn. flat-r (flach) (no. 5), und wahrscheinlich in nhd. flach, was sich, da das althochdeutsche die dem nord. flat-r entsprechende form flaz fast ausschlieſslich darbietet, nur als nebenform derselben zu erkennen giebt. Endlich fallen weg diejenigen wörter, deren zusammenstellung mit denen der verwandten sprachen auf unrichtiger vergleichung beruht. Hierher rechne ich die zusammenstellung von taikn-s (zeichen) mit δείκνυμι, skr. diç, welchen regelrecht die allgemein verbreitete germanische wurzel tih (zeigen) entspricht. Mir scheint taikn-s ein anlautendes s verloren zu haben, und zu der wurzel

zend çtij, στιγ, lat. stig, got. stik, stak (stechen) zu gehören, welche auch im sanskrit ihr s verliert; diese zusammenstellung wird durch die bedeutung von στίγμα (fleck, merkmal) bestätigt, und durch das lat. signum, welches Ebel (d. zeitschr. VI, 441) mit recht aus *stig-num deutet, und welches genau, nur mit ausfall des andern elementes der konsonantenverbindung, dem got. taikn-s entspricht. Ferner rechne ich dahin die zusammenstellung des altn. hvat-r (scharf) mit lat. catu-s (oder mit skr. kaṭu-s); das lateinische wort, wozu auch cōs gehört, führt, wenn man datu-s, dōs von der wurzel da vergleicht, auf eine wurzel *ca (Aufr. in d. zeitschr. VIII, 74) = skr. çā (ço) schärfen. Auch skr. kaṭu-s (scharf von geschmack) gehört nicht mit hvat-r zusammen; für dieses bietet sich vielmehr kaṭh-ora-s hart, scharf (vergl. kaṭh-ina-s hart) dar, so wird z. b. die axt kuṭh-āra eine mit scharfer schneide versehene kaṭhora-nemi genannt und so wird kaṭhora (Petersb. lex.) vom scharfen bisse, vom scharfen winde, vom durchdringenden geschrei (des esels) gebraucht; das hiermit zusammenhängende kuṭhāra (axt) macht zugleich durch den wechsel zwischen a und u den ursprünglichen anlaut kv wahrscheinlich; die laute stimmen dann auf's genauste, da der harten aspirate regelrecht altn. t entspricht. So bleibt unter den dort aufgestellten ausnahmen nur eine übrig, nämlich ags. vīcan, altn. vīka, ahd. wīchan (weichen) neben griech. ϝείκω, skr. vic (trennen), wo die nebenform vij der grammatiker (oder gar die herleitung aus vi-yuj) nicht in betracht gezogen werden kann.

Wenn nun so die zahlreichen ausnahmen der ersten lautverschiebung fast spurlos verschwinden, sobald man die oben entwickelten gesetze anerkennt, so glaube ich darin eine nicht unwesentliche bestätigung der vorgetragenen theorie gefunden zu haben.

Stettin, den 4. September 1862.

H. Grafsmann.